

Zu diesem Heft

Inzwischen kann man nicht mehr behaupten, Mediengeschichte sei innerhalb der Geschichtswissenschaft und speziell der Zeitgeschichtsforschung ein vernachlässigtes Thema. Vielmehr ist sie „seit einigen Jahren ein besonders florierendes Forschungsfeld“.¹ Diverse Zeitschriften haben dazu bereits Themenhefte veröffentlicht.² Trotzdem ist die konstitutive Bedeutung von Medien für das Verständnis der Zeitgeschichte noch immer nicht allgemein anerkannt.³ Nach dem programmatischen Artikel von Thomas Lindenberger in Heft 1 dieser Zeitschrift⁴ werden mediale Aspekte der Zeitgeschichte in der vorliegenden Ausgabe deshalb noch einmal ausführlich aufgegriffen – nun in Form konkreter Fallstudien.

Der Obertitel „Mediengeschichte(n)“ ist gleichsam eine Abkürzung für verschiedene Themenbereiche, die auch in künftigen Heften vorkommen werden. Er verweist zunächst einmal auf die *Geschichte der Medien*, d.h. einzelner Medien und ihres Verhältnisses zueinander. Dies ist bislang vor allem technik- und institutionengeschichtlich erforscht worden, während sich eine Kommunikationsgeschichte, die den Blick auf Mediennutzung und -rezeption erweitert, noch in den Anfängen befindet. Das liegt zum einen an Quellenproblemen, zum anderen an der Schwierigkeit, Institutionen- und Akteursperspektiven, formale und inhaltliche Aspekte, ökonomische Rahmenbedingungen, nationale und transnationale Kontexte der Medialisierung etc. analytisch zu kombinieren – was ein höchst anspruchsvolles Forschungsprogramm wäre. Die traditionell vor allem in der Germanistik angesiedelte Medienwissenschaft sowie die zur empirischen Sozialforschung zählende Kommunikationswissenschaft haben sich neuerdings zwar etwas für historische Fragestellungen geöff-

¹ Karl Christian Führer/Knut Hickethier/Axel Schildt, Öffentlichkeit – Medien – Geschichte. Konzepte der modernen Öffentlichkeit und Zugänge zu ihrer Erforschung, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), S. 1-38, hier S. 1.

² Neuere Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001): Geschichte der Massenmedien und der Massenkommunikation in Deutschland; *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 50 (1999) H. 4: Medien und Geschichte, 51 (2000) H. 12: Umgang mit historischen Fotografien, 52 (2001) H. 4: Geschichte im Film, 53 (2002) H. 10: Fotografien: Bilder als historische Quellen; *Geschichte und Gesellschaft* 27 (2001) H. 2: Kommunikationsgeschichte; 1999 17 (2002) H. 2: Geschichte in den Medien: NS-Prozesse, Vietnamkrieg, Guido Knopp; *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 8 (1997) H. 4: Film Geschichten; *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 31 (2003): Medien – Politik – Geschichte.

³ Dies zeigt etwa der Sammelband von Horst Möller/Udo Wengst (Hg.), *Einführung in die Zeitgeschichte*, München 2003.

⁴ Thomas Lindenberger, Vergangenes Hören und Sehen. Zeitgeschichte und ihre Herausforderung durch die audiovisuellen Medien, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 1 (2004), S. 72-85.

net, verfolgen letztlich jedoch andere Erkenntnisinteressen als die (Zeit-)Geschichtsforschung.

Eine andere Dimension von „Mediengeschichte(n)“ ist *Geschichte in den Medien*, also die Darstellung und Deutung von Vergangenheit als Medieninhalt. Die diesbezügliche Forschungslandschaft ist heterogen: Einzelne Bereiche wie etwa Repräsentationen des Nationalsozialismus im Fernsehen und in der Tagespresse sind inzwischen vergleichsweise häufig thematisiert worden, wohingegen etwa die im Rundfunk verbreiteten Geschichtsbilder bisher weniger untersucht worden sind. Generell fehlt auch noch ein hinreichendes methodisches Instrumentarium, welches über die bloße Feststellung (oder Klage) hinausführt, dass Geschichtsdeutungen populärer Medien nicht den Kenntnisstand und die Differenzierungen der Geschichtswissenschaft widerspiegeln. Um diesen vielfach vorherrschenden normativen Zugang zu überwinden, wäre eine verstärkte Reflexion und Historisierung geschichtskultureller Kontexte anzustreben.

Des Weiteren kann der Begriff „Mediengeschichte(n)“ die *Geschichte medial erzählter Geschichten* meinen. Dies hängt mit den vorgenannten Aspekten zusammen, legt den Schwerpunkt aber stärker auf die Akzeptanz und den Formwandel populärer Genres. Zwar mögen solche Geschichten wegen ihrer Trivialität und Serialität auf den ersten Blick nicht als besonders attraktiver Forschungsgegenstand erscheinen, doch können sie als aussagekräftige Quellen zur Alltags- und Mentalitätsgeschichte dienen, wie zum Beispiel Arbeiten über Heimatfilme bereits gezeigt haben.

In der vorliegenden Ausgabe von „Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History“ widmet sich *Daniela Münkel* dem eigentümlichen Dreiecksverhältnis zwischen Willy Brandt, den USA und den Medien. Sie verdeutlicht, dass auch eher konventionell anmutende Themen der politischen Zeitgeschichte eine mediale Seite haben, ohne die sie nicht verstanden werden können. Medien sind im 20./21. Jahrhundert nicht nur „Spiegel“ von Ereignissen außerhalb des Mediensystems, sondern meist auch treibende Kräfte – was Akteure wie Brandt und Kennedy in ihr Handlungskalkül einbezogen haben. Während Münkel damit eine Analyse zur westdeutschen Amerikarezeption und zur transnationalen Mediengeschichte vorlegt, untersuchen *Henning Engelke und Simon Kopp* die Aneignung eines amerikanischen Genres in der DDR: Am Beispiel des DEFA-Indianerfilms „Ulzana“ von 1974 erläutern sie, wie die Filmemacher der DDR auf amerikanische Western Bezug nahmen. Die Autoren entschlüsseln, wie Genrekonventionen aufgegriffen und zugleich verändert wurden. Der angestrebte „neuartige Indianerfilm“ sollte „authentischer“ wirken als seine Vorbilder aus den USA, gewährte der Perspektive der Indianer als eines unterdrückten Volkes breiteren Raum und ließ das amerikanische Sendungsbewusstsein als nicht zukunftsfähig erscheinen.

Lu Seegers weist auf die Erfolgsstory der Programmzeitschrift „HÖR ZU“ hin, skizziert die Entwicklung dieses Magazins und geht einer inhaltlichen Problematik genauer nach, die dort um 1970 besonders virulent war – der Darstellung von Geschlechterbeziehungen und der damit verbundenen Pluralisierung von Lebensstilen in der Bundesrepublik. Auch im Aufsatz von *Annette Vowinckel* spielt die mediale Vermittlung eine entscheidende Rolle. Anhand der deutschen Reaktionen auf den Sechstagekrieg von 1967 und die Entebbe-Flugzeugentführung von 1976 schildert sie, wie die Haltungen zu Israel in der militanten Linken, aber auch bei nichtmilitanten Gruppierungen mit verqueren Deutungen des Nationalsozialismus verknüpft waren – aus einer antifaschistischen Gesinnung heraus, die oftmals dezidiert antisemitische Elemente beinhaltete. So unterschiedlich die Beiträge von Seegers und Vowinckel ansonsten sind, haben sie zumindest eine Gemeinsamkeit: Sie signalisieren, dass die Zeitgeschichtsforschung die bisher weitgehend vernachlässigten 1970er-Jahre stärker ausleuchten sollte.

Vowinckels brisanter Aufsatz leitet zum Debattenteil über, der sich diesmal der Kontroverse um die geplante RAF-Ausstellung der Berliner „Kunst-Werke“ widmet. Nach einer kleinen redaktionellen Zwischenbilanz zu dem im Sommer 2003 ausgebrochenen Streit erläutert *Wolfgang Kraushaar*, der zeitweise als wissenschaftlicher Berater dieser Ausstellung tätig war, ihre besondere mediengeschichtliche und allgemeinere zeitgeschichtliche Problematik. Er weist auf zahlreiche Lücken in der Erforschung der RAF hin und entwirft eine Forschungsagenda, die wegen ihrer Gegenwartsrelevanz nicht nur Historikerinnen und Historiker interessieren sollte.

Die Quellenrubrik umfasst in dieser Ausgabe drei fotogeschichtliche Beiträge: *Gabriele Conrath-Scholl* und *Susanne Lange* stellen August Sanders umfangreichen Zyklus „Menschen des 20. Jahrhunderts“ vor – ein Werk, das in künstlerischer und zugleich in soziografischer Hinsicht beeindruckend ist. *Agnes Matthias* erinnert an den vor 50 Jahren umgekommenen Kriegsphotografen Robert Capa, der seine Aufmerksamkeit nicht auf die engeren Kampfhandlungen beschränkte, sondern auch die umfassendere Prägekraft des Krieges als Gesellschaftszustand ins Bild setzte. Vergleichsweise banal erscheinen demgegenüber – zumindest auf den ersten Blick – die ausgewählten Fotos einer Sammlung der Leipziger Verbundnetz Gas AG, die *Thomas Wiegand* vorstellt. Die Sammlung dokumentiert den Wandel, der in den neuen Bundesländern während der 1990er-Jahre stattfand, und eröffnet Perspektiven auf die ehemalige DDR, die so nur mit fotokünstlerischen Mitteln möglich sind.

Im Besprechungsteil präsentiert und kritisiert *Rainer Rother* eine Website zur Rezeption Leni Riefenstahls, zweifellos eine der schillerndsten Figuren der deutschen Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Wie bei vielen Websites leuchtet auch hier die gute Absicht ein, doch lassen die Inhalte teilweise zu wünschen übrig, zumal sie seit langem nicht aktualisiert worden sind. *Dietmar*

Sedlaczek kommentiert eine für den pädagogischen Gebrauch bestimmte CD-ROM über Retterinnen und Retter von Juden während des Holocaust. Mediengeschichtlich ist diese CD-ROM unter anderem deshalb interessant, weil das auf ihr festgehaltene Interviewmaterial bereits aus einem Forschungsprojekt der 1960er-Jahre stammt und geraume Zeit in Vergessenheit geraten war. *Roland Binz* liefert eine Nachbetrachtung des Erfolgsfilms „Das Wunder von Bern“. Während er den Film selbst insgesamt durchaus positiv beurteilt, weist er auf Merkwürdigkeiten der politischen und publizistischen Resonanz hin, in der ein gegenwartsbedingtes Bedürfnis nach „Wundern“ zum Ausdruck kam. *Oliver von Wrochem* hat die Ausstellung „Stalingrad erinnern“ des Deutsch-Russischen Museums Berlin-Karlshorst besucht. Für die beiden deutschen Staaten und die Sowjetunion bzw. Russland wurde dort gezeigt, wie die Mythisierung der „Kesselschlacht“ funktionierte und über welche Medien sie transportiert wurde. *Clemens Albrecht* klärt schließlich über Horkheimers und Adornos dialektisches Scheitern auf, und *Jens Hacke* lädt dazu ein, Dahrendorfs Grundlagenwerk über die Hindernisse der deutschen Demokratisierung erstmals oder neu zu lesen. Dies ist auch eine kleine Hommage zum 75. Geburtstag, den der bedeutende politische Denker Dahrendorf am 1. Mai feiern konnte.

Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge demonstrieren auf unterschiedliche Weise das Zusammenwirken mehrerer Medien in historischen Prozessen: von visuellen und verbalen Medien, von Bild und Ton, von Presse und Fernsehen etc. Gerade diesem Ineinandergreifen verschiedener Mediengattungen, seinen zeitgeschichtlichen Kontexten und Konsequenzen wird auch in Zukunft weiter nachzugehen sein, damit Mediengeschichte nicht als bloße „Bindestrich- oder Subdisziplin im Rahmen der ohnehin bereits überaus stark fraktionierten Geschichtswissenschaft“⁵ betrieben wird. Zu den Zielen von „Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History“ gehört es außerdem, in den Beiträgen angesprochene wichtige Quellen direkt in die Zeitschrift zu integrieren. Mitunter stehen dem urheberrechtliche und finanzielle Hindernisse entgegen. Die Redaktion setzt sich deshalb dafür ein, dass Archive, Museen und andere Mediensammlungen ihre oftmals restriktive Haltung gegenüber zeithistorischen Forschungsinteressen überdenken, und bemüht sich um entsprechende Kooperationsvereinbarungen.

J.-H.K.

⁵ Führer/Hickethier/Schildt, Öffentlichkeit – Medien – Geschichte (Anm. 1), S. 1.